

Demut vor Gott Jakobus 4,4–12

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁴Ihr Abtrünnigen, wißt ihr nicht, daß Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. ⁵Oder meint ihr, die Schrift sage umsonst: Der Geist, den er in uns hat wohnen lassen, begehrt und eifert? ⁶Umso reichlicher aber gibt er Gnade. Darum heißt es (Sprüche 3,34): »Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.« ⁷So seid nun Gott untertan. Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch. ⁸Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch. Reinigt die Hände, ihr Sünder, und heiligt eure Herzen, ihr Wankelmütigen. ⁹Jammert und klagt und weint; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit. ¹⁰Demütigt euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen. ¹¹Verleumdet einander nicht, liebe Brüder. Wer seinen Bruder verleumdet oder verurteilt, der verleumdet und verurteilt das Gesetz. Verurteilst du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes, sondern ein Richter. ¹²Einer ist der Gesetzgeber und Richter, der selig machen und verdammen kann. Wer aber bist du, daß du den Nächsten verurteilst?

Einleitung

Es ist nicht sehr erbaulich, daß Jakobus wieder und wieder seine Leser tadelt und wohl tadeln muß, weil sie mit dem, was uns Gott im Evangelium zugesagt hat, nicht recht umgehen. Obwohl er immer wieder Aussagen macht, die von der Gnade Gottes sprechen, so überwiegt doch die Zurechtweisung. Insofern hat Luther recht mit seiner Kritik, wenn er vom Jakobusbrief feststellt: „... er treibt zu dem Gesetz und seinen Werken“. Luther hat auch treffend beobachtet, daß Jakobus sehr wenig von Jesus Christus und seinem Werk sagt. Doch man darf Jakobus nicht unrecht tun. Der Jakobusbrief ist nicht die ganze Bibel, sondern nur ein kleiner Teil von ihr. Man wird überdies auch sagen müssen, daß Jakobus wohl voraussetzt, daß bei seinen Lesern das Evangelium von Jesus Christus bekannt ist. Daß es aber Christen und Gemeinden gibt, deren Glaube fruchtlos und nicht in der Liebe tätig ist, sondern ganz gegenteilige Früchte hervorbringt, ist leider auch wahr, und zwar bis auf den heutigen Tag. Sein Brief ist darum ein Weckruf, der die Christen aus einer schläfrigen Sicherheit aufrütteln will.

Indem er seine Leser in unserem Predigttext anredet mit dem starken Ausdruck „Ihr Abtrünnigen“, deckt er schon auf, was in seiner Gemeinde und deren Umgebung zu beobachten ist. Jakobus gebraucht hier das Wort für den Ehebrecher, genau genommen für die Ehebrecherin, so daß man eigentlich übersetzen könnte: Ihr Ehebrecherinnen! Nicht, daß er damit bewußt die Frauen anspricht, sondern er folgt damit wohl dem Bild, das schon im Alten Testament vom Volk Gottes gebraucht wird, dem Bild von der Braut oder Ehefrau Gottes, die Gott die Treue bricht und sich anderen Göttern zuwendet. Im selben Sinn hatte auch Jesus die Juden „ein böses und abtrünniges Geschlecht“ (Mt 16,4) genannt. Nun – und das ist das Tragische – muß Jakobus dies mit Blick auf die christliche Gemeinde sagen. Im Grunde stellt er mit dieser Anrede fest: Ihr seid in Wirklichkeit vom Glauben abgefallen, ihr gehört nicht mehr zum Volk Gottes. Das ist ein schweres Urteil, denn es bedeutet, daß wenigstens ein Teil der Jerusalemer Gemeinde und vielleicht der Gemeinden in Judäa gar nicht mehr im Glauben stand und nur noch äußerlich zur Kirche Christi gehörte. Das Urteil ist erstaunlich, umso mehr als die

Gemeinden nur seit etwa drei Jahrzehnten existierten. Will sagen: Die anfängliche Erkenntnis Christi, die Liebe zu ihm, der Glaube an ihn und die Treue zu ihm waren verfliegen. Was von der Urgemeinde einst gesagt war, nämlich daß die Menge der Gläubigen „ein Herz und eine Seele“ war (Apg 4,32) und daß sie beständig blieben in der Lehre der Apostel, der Gemeinschaft, dem Brotbrechen und im Gebet (Apg 2,42), war vorbei. Damals hatten sie ihre Güter miteinander geteilt, und keiner litt Not. Doch diese Liebe war erkaltet; vielleicht hatten viele Gemeindeglieder, die damals für ihre Mitchristen Opfer gebracht hatten, nun nichts mehr. Armut machte sich breit, und vielleicht auch Neid auf die, die später Christen geworden waren und von der Gütergemeinschaft der Urgemeinde nichts mehr wußten. Die stete Verfolgung seitens der Juden schuf noch einmal ganz andere Probleme, die das Gemeindeleben belasteten. Wir werden in einem ersten Gedankenkreis uns ein weiteres Mal mit den Problemen beschäftigen, die Jakobus anspricht. Sodann werden wir uns mit der besonderen Aufforderung beschäftigen, dem Teufel zu widerstehen, um dann in einem dritten Gedankenkreis über die Demut sprechen, die Jakobs anmahnt.

1. Gottlosigkeit und Hochmut

Möglicherweise ist die Aussage „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“ motiviert durch die Situation der Verfolgung. Der Druck in einer Verfolgung geht ja dahin, daß die Christen sich an die ungläubige Welt anpassen. Wer in einer solchen Situation sich entschließt, im Modus der Weltförmigkeit zu leben, sagt damit – vielleicht ohne daß er es will – Gott ab. Jakobus aber stellt das klar. Das gilt aber nicht nur im Umfeld einer Verfolgung, denn die Freundschaft mit der Welt, das Wohlwollen gegenüber dem Leben der Gottlosen, ist eine stete Versuchung des Christen. Die Welt, von der er hier redet, ist nicht die Welt als Schöpfung Gottes, sondern die Welt in ihrer Abkehr von Gott, ihrer Sünde, ihrer Gottlosigkeit und Feindschaft gegen Gott und sein Volk. Die Welt – das sind Menschen mit ihrem widergöttlichen Denken und Handeln. Gott und Welt stehen hier einander unversöhnlich gegenüber, und zwar so sehr, daß der, der die Welt liebt, automatisch Gottes Feind ist.

Gleiches sagt auch Johannes und spezifiziert dabei, was unter „Welt“ zu verstehen ist: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1Joh 2,15-17). Ist dann Weltflucht die rechte Reaktion? Wenn wir schon als Protestanten nicht ins Kloster gehen, sollen wir dann christliche Kolonien gründen, so wie die Amish People in den USA oder christliche Kommunen wie manche Sekten? Oder vielleicht doch den Rückzug aus der Welt praktizieren und eine fromme My-home-is-my-castle-Mentalität anstreben? Das gebietet die Schrift nicht. Sie sagt nur, daß wir die Welt nicht lieben sollen. Das bedeutet, daß wir die Welt gebrauchen, denn wir leben ja in ihr. Aber sie soll uns nicht gefangen nehmen, so daß wir unser Herz an sie hängen. Wir sehen indes auch, daß sowohl Jakobus als auch Johannes das lustvolle Leben als problematisch ansehen, und zwar deswegen, weil die menschliche Begierde den Menschen dahin lenkt, die Gebote Gottes zu übertreten. Jakobus hatte schon zum Anfang des vierten Kapitels von der *hedone* gesprochen und sie als Motiv zur Sünde aufgedeckt.

Das ist auch der Inhalt der Aussage: „Der Geist, den er in uns hat wohnen lassen, begehrt und eifert.“ Die Übersetzung und damit die Bedeutung dieses Satzes ist bei den Auslegern umstritten. Die Frage ist, ob der „Geist“ hier Subjekt oder Objekt ist. Ich

habe ihn in Anlehnung an die alte Lutherübersetzung als Subjekt übersetzt: Der Geist begehrt und eifert. Die andere Übersetzung, die sich in der neuen Lutherbibel findet, lautet: „Mit Eifer wacht Gott über den Geist, den er in uns hat wohnen lassen.“ Diese Übersetzung, die grammatikalisch wohl möglich ist, ergibt aber einen ganz anderen Sinn. Diesem zufolge wäre der Geist, den Gott in uns hat wohnen lassen, der Heilige Geist, und der Eifer wäre Gottes, der über den Heiligen Geist wachen würde. Aber wir merken, daß diese Übersetzung irgendwie gedreht ist. Es paßt viel besser zur Redeweise des Jakobus, Gegensätze einander gegenüberzustellen. Er würde dann von dem Geist reden, den wir geschöpflicher Weise haben, der aber aufgrund des Sündenfalls zur Eifersucht geneigt ist und dementsprechende Begierden entwickelt, und diesem im nächsten Satz die überreiche Gnade Gottes gegenüberstellen. Das entspricht in der Sache dem, was Paulus an die Galater schreibt, daß nämlich das Fleisch gegen den Geist streitet und er dann die Werke des Fleisches aufzählt. Paulus benennt das Böse im Menschen mit dem Begriff „Fleisch“, während Jakobus hier vom menschlichen Geist spricht. Es geht daraus hervor, daß auch die menschliche Geistigkeit im Licht der Gebote Gottes in Sünde gefallen ist. Im Gegensatz dazu steht dann, daß Gott umso reichlicher Gnade gibt, um dem sündigen Begehren zu widerstehen. Dazu mehr im dritten Teil unserer Predigt.

2. Dem Teufel widerstehen

Indem Jakobus sagt: „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch“ macht er deutlich, daß das Leben des Christen ein Kampfplatz ist und daß dieser Kampf nicht nur zwischen dem innerweltlich Guten und Bösen abgeht, sondern daß er eine jenseitige und personale Dimension hat: Der Teufel, der große Widersacher Gottes, will den Christen ins Verderben stürzen. Wir erinnern uns an das, was Paulus an die Epheser schreibt: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Eph 6,12). Petrus sagt das Gleiche mit einem anschaulichen Bild: „... euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1Petr 5,8).

Nun sehen wir den Teufel nicht, er taucht auch nicht wie ein Kalaharilöwe überraschend vor unseren Augen auf und schon gar nicht in der Gestalt, in der er auf mittelalterlichen Bildern dargestellt wird. Er sitzt auch nicht hinter einem Busch oder in einem technischen Gerät oder sonst einem menschlichen Erzeugnis. Er sitzt auch nicht im Alkohol oder in einem Stück Fleisch, das nicht koscher oder „halal“ ist. Das alles sind doch geschaffene Dinge, und nichts ist unrein, was mit Danksagung genossen wird, wie Paulus sagt. Wo und wie kommt der Teufel und wie können wir ihm denn widerstehen?

Der Teufel steckt in der Lüge, weswegen ihn die Bibel auch als „Vater der Lüge“ bezeichnet (Joh 8,44). Er beeinflußt uns dadurch, daß er uns belügt. Dabei kann es sein, daß die Lüge in uns selbst aufsteigt, daß zum Beispiel böse Begierde uns dahin bringt, zu glauben: Wenn ich mir dies oder das erlaube, dann habe ich einen Gewinn, sei dies ein materieller Gewinn oder ein Lustgewinn. In gleicher Weise kann die Lüge auch von außen auf uns zukommen. Nehmen wir mal als Beispiel den bekannten Satz, „Man gönnt sich ja sonst nichts.“ Einige von uns werden sich noch erinnern, daß dieser Satz aus dem Munde des reichlich beleibten Schauspielers Günter Strack im Rahmen der Werbung für einen Aquavit populär wurde. Dieser Satz dient ja in der Regel dazu, sich für etwas zu entschuldigen, was man sich gegönnt hat. Nun muß man gleich hinzufügen, daß Dinge, die man sich gönnen kann, nicht von vornherein schlecht sind, denn es mögen Gaben Gottes sein, mit denen er uns überschüttet und die über eine sonst sparsame Lebensführung und ein zurückhaltendes Konsumverhalten hinausgehen. Dann

aber, wenn der Satz mißbraucht wird, um Maßlosigkeit, Diebstahl oder sonst eine Sünde zu kaschieren, kommt die Lüge ins Spiel. Dann wird mit dem genannten Satz Sünde verharmlost, sei dies ein überbordender Luxus oder eine Sauf- und Freßorgie. Ein anderer und im Grunde ebenfalls harmloser Satz, bei dem Lüge ins Spiel kommt, lautet etwa: „Alle tun’s doch.“ Damit wird Sünde in der Form verharmlost, daß man sich hinter der Masse der Mitmenschen versteckt. Man gibt vor, das, was die Masse tue, für richtig zu halten, und macht dabei einfach mit. Hier denke ich an die verschiedenen Formen der Hurerei, aber auch an Steuerhinterziehung oder an Notlügen. Nicht zuletzt begegnet uns die Lüge auch in den Medien, in der Propaganda, im Postfaktischen, in den Konstruktionen von Wirklichkeit, die die tatsächliche Wirklichkeit verstellen.

Dem Teufel zu widerstehen bedeutet in erster Linie, Lüge als Lüge zu erkennen. Das geschieht zuerst und vor allem bei einem Faktencheck. Die Lüge wird ja auch in ganz weltlichen Dingen entlarvt durch Fakten. Deshalb sollte man als Christ stets darauf bedacht sein, nach dem gegenständlichen Bezug einer Aussage zu fragen. Zugegebenermaßen ist es schwierig, Dinge, die in den Medien berichtet werden, zu überprüfen, weil das Faktum, um das es geht, in einer gewissen Entfernung steht oder als solches vielleicht gar nicht überprüfbar ist. In den Massenmedien besteht die Lüge vor allem in den Halbwahrheiten. Fakten werden selektiv berichtet, also einseitig oder tendenziös; sie sollen Betroffenheit erzeugen und eine bestimmte geistige Einstellung schaffen oder zu einem bestimmten Handeln motivieren, so daß der Medienkonsument gleichsam ferngesteuert wird. Das ist so lange unproblematisch, als der Christ nicht zur Sünde, zur offenen Übertretung der Gebote Gottes geführt wird.

Dieser Grundsatz gilt auch im Blick auf die Lügen des Satans im Blick auf das Handeln des Christen. Wenn der Teufel einem Christen suggeriert, er könne eine ganze Reihe von Problemen vermeiden, wenn er sich der Welt anpasse, dann muß sehr entschieden gefragt werden, ab wann die Anpassung zur Sünde wird. Das kann im gegebenen Fall zu einer Konfliktsituation führen, etwa wenn ein Vertrag einen Arzt verpflichten soll, Abtreibungen vorzunehmen, obwohl diese nicht medizinisch indiziert sind. In einem solchen Fall sollte sich der Arzt, wenn er Christ ist, einer solchen Regelung verweigern, nicht zuletzt, um seines Gewissens willen. Unsere postmoderne Welt gibt uns zahlreiche Gelegenheiten, um solchen Versuchungen zur Sünde zu widerstehen. Über die vielen kleinen und großen Fehlritte, die ein Christ nicht unter äußerem Druck, sondern aus sündiger Begierde begeht, müßte noch detaillierter geredet werden. Wir halten aber fest, daß der Christ dem Teufel mit der Wahrheit des Wortes Gottes widerstehen kann. Ist die Lüge einmal aufgedeckt und hat der Christ sein Ja zur Wahrheit des Wortes Gottes gegeben und vertraut darauf, dann muß der Teufel weichen.

3. Demut vor Gott

Der Weltmensch meint heute, sein Leben in freier Selbstbestimmung ohne Gott führen zu können. Freie Selbstbestimmung mag ein Aspekt der demokratischen, innerweltlichen Ordnung sein und insofern gegenüber dem Anspruch des Staates oder anderer Menschen gelten, aber vor Gott gibt es eine solche nicht. Der Hochmut des gegenwärtigen Menschen findet gerade in dieser Lebenshaltung seinen deutlichsten Ausdruck. Er denkt in seinem Herzen, daß es Gott nicht gebe, und daraus folgert er, daß er machen könne, was er wolle, soweit es die Polizei erlaubt. Aber mit dieser Haltung findet er bei Gott keine Gnade. Gott wirft ihm auch die Gnade nicht nach. Gnade erhält man nur, indem man erkennt, daß man vor Gott nicht nur kein Recht auf freie Selbstbestimmung hat, sondern daß man auch dem endlichen Gericht Gottes nicht entfliehen kann. Unter dieser Einsicht wird ein Mensch sich vor Gott demütigen und erkennen, daß er nichts

hat, womit er vor Gott bestehen könnte. Er muß erkennen, daß er bei Gott nichts verdienen kann. Dann aber wird er Gott bitten, ihm doch gnädig zu sein, und Gott wird es ihm geben, seine Gnade in Jesus Christus zu erkennen. Gott macht mit der Aufforderung, sich ihm zu nahen, den Menschen darauf aufmerksam, wo denn das Heil zu finden ist: eben bei ihm, dem barmherzigen Gott. Wenn Jakobus sagt: „Demütigt euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen“, dann hat er vor Augen, daß Gott dem Menschen Hoheit geben will in seinem Reich. Im übrigen ist Gott nicht ferne, sondern in seiner Allgegenwart ist er jedem Menschen nah. Seine Gnade ist viel größer als alle Sünden, die ein Mensch je begangen haben mag.

Es also nicht so, daß der Mensch damit, daß er sich Gott naht, die Bedingung schaffen würde für den Empfang der Gnade, so als wäre die Gnade die Vergeltung dafür, daß er Gott gesucht habe. Gnade ist Gottes gnädiges Ansehen des sündigen Menschen und hat die Vergebung der Sünden zum Inhalt. Es liegt in ihrem Wesen, daß man sie nicht verdienen kann. Wer immer die Aussagen des Jakobusbriefes so interpretiert, ist im Denken des religiösen Menschen gefangen. Er sucht Gott nicht im Glauben, sondern im Geist der Werkgerechtigkeit, nicht in der Demut, sondern im Glauben an seine religiöse Haltung.

Wenn Jakobus dann sagt: „Reinigt die Hände, ihr Sünder, und heiligt eure Herzen, ihr Wankelmütigen“, dann heißt das doch: Denkt in euren Herzen recht im Sinne des Evangeliums, im Sinne der Erkenntnis Christi, denn das Herz wird gereinigt und geheiligt durch Gottes Wort und den Glauben. Dann aber gilt: Hände weg vom diebischen Griff in die Kasse, Hände weg von der fremden Frau und Hände weg von der Flasche, so man mit ihr seine Probleme vergessen machen will. Und wo das trotzdem zur Lebenswirklichkeit geworden ist, da möge man seinen Irrweg erkennen und seine Sünden beklagen.

Schluß

Was Jakobus in unserem Predigttext und auch in den vorausgegangenen Kapiteln alles an Mißständen aufgedeckt hat, wirft kein gutes Licht auf die Jerusalemer Gemeinde. Wir mögen annehmen, daß die Gemeinde seit mehr als dreißig Jahren existierte. Viele der Gemeindeglieder waren am Pfingsttag zum Glauben gekommen und hatten die ersten Jahre noch in lebendiger Erinnerung. Doch mittlerweile war eine Generation nachgewachsen, die nur von der älteren gehört hatte, was damals geschehen war, vom Auftreten Jesu, seinem Leiden und Sterben, seiner leibhaftigen Auferstehung, seiner Erhöhung zum Himmel und vom Kommen des Heiligen Geistes. Aber in der Zwischenzeit war die anfängliche Entschiedenheit abgekühlt, die Liebe unter den Christen ließ zu wünschen übrig, Zank und Streit hatten sich breitgemacht und eine heillose Gesinnung hatte die Gemeinde ergriffen. Aber es gab Hoffnung. Zwar waren die Diagnosen des Jakobus schmerzlich, aber der Weg zur Umkehr stand nach wie vor offen. Alles, was wir im dritten Teil unserer Predigt gehört haben, weist den Weg zur Korrektur, zur Überwindung des Bösen, zur Umkehr zu Gott. Darum wollen auch wir nicht ablassen, demütig zu sein vor Gott, unsere Hände nicht mit Bösem beschmutzen und unsere Herzen unserem Herrn Jesus Christus zuzuwenden, bei dem vielmehr Gnade und Vergabung ist, die er umso reichlicher gibt, wie Jakobus es hier sagt.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).